

# Predigt für den Sonntag Exaudi (24.Mai 2020) über Jeremia 31, 31-34

Predigttext:

Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund schließen, nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern schloss, als ich sie bei der Hand nahm, um sie aus Ägyptenland zu führen, mein Bund, den sie gebrochen haben, ob ich gleich ihr Herr war, spricht der Herr; sondern das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel schließen will nach dieser Zeit, spricht der Herr: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein.

Und es wird keiner den andern noch ein Bruder den andern lehren und sagen: »Erkenne den Herrn«, denn sie sollen mich alle erkennen, beide, Klein und Groß, spricht der Herr; denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken.

Liebe Gemeinde,

der Sonntag Exaudi ist der Sonntag der Sehnsucht. Er steht zwischen Himmelfahrt und Pfingsten. Nachdem der auferstandene Jesus den Jüngern mehrere Wochen lang sichtbar nahe war, ist er jetzt, wie uns die Evangelien erzählen, in den Himmel gefahren. Das heißt, in die Sphäre Gottes eingegangen, so geworden wie Gott, unsichtbar.

Nun warten die Jünger voller Sehnsucht auf den versprochenen Tröster, den Beistand, den Heiligen Geist. Und sie warten voller Sehnsucht darauf, dass Jesus wiederkommen möge. Sie glauben fest daran, dass Jesus noch zu ihren Lebzeiten das Reich Gottes aufrichten wird.

Zum andern spiegeln die Texte dieses Sonntags die tägliche Sehnsucht von uns Menschen. Ich habe große Sehnsucht, dass die Zeiten endlich wieder normal sind. Dass ich nicht abwägen muss, ob ich meine Enkel sehen kann oder lieber meine Eltern. Dass ich ohne Mundschutz in jeden Laden gelassen werde, und dass ich wieder mir vielen Menschen feiern kann. Nach Singen im Gottesdienst habe ich Sehnsucht und nach Konzerten. Meine Enkel möchten wieder normal zur Schule und in den Kindergarten gehen können, viele Eltern wieder arbeiten gehen. Die ganze Welt, scheint es, sehnt sich nach dem Ende der Pandemie.

Schon im Namen des heutigen Sonntags steckt Sehnsucht drin: „Exaudi“, höre mich, „Gott, höre meine Stimme, wenn ich rufe“, heißt es im Psalm dieses Sonntags, Psalm 27.

Viel mehr noch ist unser Predigttext aus dem Buch des Propheten Jeremia ein Sehnsuchts-Text. Wenn Jeremia ankündigt, „siehe, es kommt die Zeit“, dann meldet sich auch gleich in mir die sehnsuchtsvolle Stimme: Ja, wann, wann ist es endlich so weit? Wann ist diese Zeit endlich heran?

Die Zeit des neuen Bundes Gottes mit uns Menschen wird angesagt. Die Zeit, in der Gott so nahe ist, dass niemand das Gefühl haben muss, Gott hört uns vielleicht nicht. Es ist die Zeit, in der Gottes Gesetz in den Herzen der Menschen ist. Wo also Wollen und Sollen völlig übereinstimmen. Wo jeder Mensch nichts anderes will, als Gottes Willen tun.

Das ist eine Zeit, wo wir unsere Kinder nicht mehr zu erziehen brauchen. Wo es keiner Gesetze bedarf und keiner Richter, keiner Lehrer und keiner Strafen. Eine Zeit ohne Gewalt,

ohne Krieg und ohne Gefängnisse. Sicher auch eine Zeit ohne Regierungen und ohne Verschwörungstheorien. Denn Gott selbst wird die Welt regieren. Ganz direkt.

Ist das vielleicht eine Sehnsucht, die Sie auch kennen?

Es ist eine Sehnsucht, die über mich kommt, wenn ich gegen die täglichen kleinen Schwierigkeiten zu kämpfen habe, die das Leben manchmal so schwer machen. Wenn eine Verwaltungsvorschrift mich zwingt, noch ein Formular auszufüllen, noch irgendwelche Details oder Nummern irgendwo herauszusuchen. Und ich weiß, dahinter steckt eigentlich nichts als das tiefe menschliche Misstrauen, ich könnte irgendetwas zu Unrecht in Anspruch nehmen. Ach, wäre doch endlich diese Zeit Gottes da, in der Misstrauen überflüssig wird!

Diese Sehnsucht überfällt mich, wenn ich mich um einen Menschen bemühe und spüre, da ist eine Barriere zwischen uns, die ich einfach nicht überwinden kann. Dieser Mensch kann mir einfach nicht glauben, dass ich es wirklich gut mit ihm meine, dass ich wirklich ehrlich zu ihm bin. Zu tief sitzt die Angst, ich könnte ihn verletzen oder fallen lassen. Ach, wäre doch endlich diese Zeit da, in der Menschen voreinander nicht mehr Angst haben müssen!

Ich kenne diese Sehnsucht, wenn ich erlebe, wie sich der Egoismus einzelner, ja der Egoismus unserer ganzen Generation immer wieder durchsetzt gegen Ideen der Solidarität mit den Schwächeren, mit den Ärmern, ja mit den nächsten Generationen. Ach, wenn doch endlich diese Zeit anbräche, in der niemand mehr fürchten muss, zu kurz zu kommen.

Sicher seufzen manche von Ihnen jetzt mit mir, voller Sehnsucht. Vielleicht aber sind Ihre sehnsüchtigen Momente ganz andere.

Jeremia hat seine Sehnsuchts Worte zu Menschen gesagt, die dabei waren, alle Hoffnung aufzugeben. Die vom Leben und von Gott nichts mehr erwarten wollten. Fremde Armeen von Menschen, die an fremde Götter glaubten, hatten ihr Land, Israel und Juda, besetzt und die ganze führende Schicht zwangsumgesiedelt. Warum ließ ihr Gott das zu? War er nicht stark genug, sein Volk zu schützen? Hatte Gott sie aufgegeben, sich einem anderen Volk zugewandt? Lohnte es noch, zu beten? Lohnte es noch, an seinem Glauben festzuhalten? Ja, lohnte es noch, zu leben?

Doch Gott wendet sich seinem Volk wieder zu. Durch den Mund seines Propheten spricht er Trost zu. Ja, er malt ein paradiesisches Bild der Hoffnung, das zur Sehnsucht wird: Gott bietet einen neuen Bund an. Es soll nicht mehr so sein wie früher. Da gab es ja einen Bund, symbolisiert durch die 10 Gebote. Doch sein Volk hat ihn immer wieder enttäuscht.

Der neue Bund, der wird anders.

Für das Volk Israel hatte diese Hoffnung, von der der Prophet Jeremia spricht, spürbare Folgen. Es gab wieder ein Morgen, eine Zukunft. Mit der Sehnsucht erwachte auch ein neuer Wille zu leben. Auch in der Fremde. Da war die Hoffnung wach geworden, die Exilszeit möge nicht ewig dauern. Und da war die Chance für ein ganz neues Gottesverhältnis, von dem wir auch als Christen noch heute profitieren.

Vielleicht haben Sie auch schon erfahren, welche Kraft Sehnsucht, Hoffnungen, Visionen entwickeln können. Die Gründung einer evangelischen Kita in unserer Gemeinde – ohne eine Vision wäre die Kraftanstrengung nicht möglich gewesen.

Aber auch jede Liebesbeziehung gründet auf der Sehnsucht, dass es miteinander gut werden könne. Jede Schwangerschaft, die ausgetragen wird, lebt davon, dass sich die Eltern ausmalen, was es für ein Glück sein wird, ein Kind zu haben. Jeder Samen und jede Pflanze, die wir in den Boden tun, ist Ausdruck der Hoffnung, dass da etwas wachsen wird.

In allem gilt: Was wir erreichen, ist meist nur ein Abglanz dessen, was wir hoffen und ersehnen. So eine Kita macht viel Arbeit und manchmal sogar auch Ärger. Es gibt keine Beziehung ohne Konflikte, das geliebte Kind lässt einen nachts nicht schlafen und meine Pflanze braucht Pflege und bekommt Blattläuse. Alles hat seine Schwächen und Tücken, erweist sich im Alltag als fehlerhaft.

Auch die Zeit nach Corona wird eine sein, in der die Menschen nicht besser sind.

Die ganz große Sehnsucht kann nur Gott erfüllen. Das können wir ihm auch getrost überlassen. Wir haben eine Frist der Gnade, die Länge unseres Lebens, in der wir mit unseren Kräften handeln und arbeiten dürfen. Doch alles, was wir tun, steht im Horizont von Gottes Zeit, die er ansagt und vollendet: „Siehe, es kommt die Zeit...“

Gott ist treu. Das hat Israel damals erfahren, das erfahren wir. Gott hält seinen Bund. Doch die Sehnsucht bleibt. Sie kann uns beflügeln. Ja, schön wird es sein, wenn wir wieder große Feste und Singegottesdienste feiern dürfen, wenn wir unseren selbst genähten Mundschutz ganz tief in die Schublade verbannen können, wenn wir wieder reisen dürfen. In all diesen Hoffnungen und Sehnsüchten dürfen wir auch einmal schwelgen und manchmal sogar vom Paradies träumen.

Amen